Ehrendegen für Admiral Schley.

Eine Weihnachtsgabe pennsylvanischer Verehrer des Besiegers Cervera's.

Auf Anregung einer Philadelphiaer Zeitung ist im Keystone-Staate eine Sammlung veranstaltet worden, um dem Sieger in der Seeschlacht von Santiago, Admiral W. S. Schley, einen Ehrendegen zum Geschenk zu machen. Das Resultat dieser Sammlung, $3600, ermöglichte es, die Waffe noch reicher als die von der Regierung dem Sieger von Manila, Admiral Dewey, verehrte ausführen zu lassen.

Der Degen, welcher dem Rivalen Sampsons als Weihnachtsgabe überreicht werden soll, erhält eine Klinge aus feinstem Stahl in juwelenbesetzter goldener Scheide. Das Hauptschmuckstück aber ist das Gefäß. In dem Knopf desselben ist ein von Lorbeerblättern umfaßter großer Feueropal eingesetzt, der Glücksstein des Oktobers, in welchem Monat Admiral Schley geboren wurde. Ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen erhebt sich über dem Knopf, und unterhalb desselben, am „Kragen" des mit Haifischleder umwundenen, sternengezierten Griffs, zeigt sich das Staatswappen Pennsylvaniens. Der mit Eichenlaub ornamentirte Bügel läuft unten in einen Adlerkopf aus.

An der gleichfalls mit Eichenblättern und Sternen in Hochrelief verzierten

Der von Pennsylvaniern gestiftete Ehrendegen für Rear-Admiral Schley.

Scheide ist oben das Monogramm des Admirals, W. S. S., in Diamanten angebracht, und unter demselben erscheint das Wappen Marylands, des Geburtsstaates Schleys. Auch die Spangen und Ringe des Wehrgehängs sind künstlerisch ausgearbeitet; auf der unteren Spange zeigt sich die Inschrift „Santiago de Cuba, July 3, 1898."

Die Gefahren des Montblanc.

Eine Führerexpedition auf der Suche nach Verunglückten.

Vor Kurzem hat der Montblanc wieder einmal zwei Opfer gefordert. Ein Engländer von 65 Jahren und sein Führer fanden ganz in der Nähe des Gipfels, in einer Felsenspalte den Tod. „Es ist mein letzter Aufstieg!" hatte der gewandte Alpinist gesagt, ohne die geringste Besorgniß, in wie so anderer Weise, als er es gedacht, seine Worte sich erfüllen könnten. Dabei beging er die doppelte Unvorsichtigkeit, nur einen einzigen Führer und zwar einen mit der betreffenden Partie nicht vertrauten mitzunehmen.

Eine erste, aus sechs Führern bestehende Expedition, welche nach den Vermißten ausgeschickt wurden, fand die beiden Leichname in einer verhältnißmäßig wenig tiefen Spalte, und am nächsten Tage brachen 30 Leute auf, welche die Körper unter großen Mühen über Schnee und Eis hinunter transportirten. Mehrere Stunden lang konnte man mit starken Fernrohren von unten den Marsch dieser Trauerkolonne verfolgen.

Unser Bild zeigt einige der Führer nahe der Stelle, wo der Engländer und

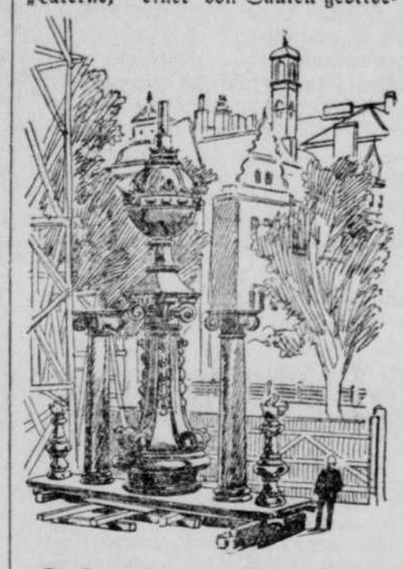
Auf dem Montblancgipfel.

sein Begleiter verschwanden. Diese Schneespitzen sind außerordentlich gefährlich, und oft kommt es beim Erklimmen derselben durch Ausrutschen oder allein durch das Gewicht des Körpers vor, daß ein Spalt demaskirt wird und der Bergsteiger beim Hineinfallen von überstürzendem Schnee verschüttet wird.

Gewaltige Straße.

Die Kuppel-Bekrönung des neuen Berliner Domes.

Auf dem Bauplatze des seiner Vollendung entgegengehenden Domes der deutschen Reichshauptstadt war dieser Tage die Bekrönung der sogenannten „Laterne," einer von Säulen gebilde-



Die Kuppel-Laterne des Berliner Domes.

ten tempelartigen Halle über der Domkuppel, aufgestellt. Von der Größe dieses gewaltigen metallenen Architekturstückes wird man sich am leichtesten einen Begriff machen können, wenn man bedenkt, daß allein der ovale, von einem diademartigen Gürtel umgebene Knopf eine Höhe von sechs Fuß hat. In seinem Innern vermögen sechs Männer bequem aufrecht zu stehen. Dennoch wird der Knopf in der Höhe von 361 Fuß, von unten gesehen, sehr zierlich erscheinen.

Die Dekadenten.

Die „Münchener Jugend" spottet über das ästhetische Decadententhum in der folgenden „Cafehausstudie" von K. G. Hardenberg:

Der bleiche Kellner, dem die zahllosen durchwachten Nächte ihre unverkennbaren Spuren in violetten Strichen unter die mattwasserblauen Augen gemalt hatten, versah heute sein Amt lässig... Endlich kam er ... „Die Herren wünschen?"

„Bringen Sie Absinth," sagte der mit dem Spitzbart, „zweimal Absinth."

Seine Stimme war von jenem weichen Wohllaut, der das Kind absteigender Cultur verräth.

„Absinth," nickte zustimmend der Andere, „Absinth mit Eiswasser .."

Er lächelte selig bei diesem Gedanken, lächelte, wie nur Leute lächeln können, deren Geist in einer eigenen, vollkommenen Welt über stillen grünblauen Wassern schwebt ...

Der schmale Kellner verschwand im Rauche der Cigarretten, der den Raum dicht wölkte ...

„Eigentlich wollte ich keinen Absinth trinken," hauchte der mit dem Spitzbart, „weil ich ihn mir wünschte. Er wird mich enttäuschen, wie jede Erfüllung, wird Wasser sein, im Vergleich zu meinem Wunsche, aber ich will ihn dennoch trinken, denn er streichelt meine Seele ..."

Dann schwiegen sie. Versunken in heiligem Selbstgenießen, bemerkten sie es nicht, wie der verlangte Absinth vor sie hingestellt ward ... Sie sprachen nicht ... Wozu wohl? Die Ketten ihrer Gedankensphären liefen einander parallel, ihre Nervenstränge wirkten aufeinander leichter, weniger anstrengend als das rauhe Wort, dessen sie sich nur maßvoll bedienten. Der mit dem Spitzbart brach endlich wiederum das Schweigen, das sich auf dem Gewoge der allgemeinen Cafehausconversation unmerklich glättend ausgebreitet hatte, wie eine fette Substanz auf erregten Wellen...

„Ich sehe in veilchenfarbigem Dämmer einen schwarzen Cypressenhain .."

Der Andere erschauerte ... Er war blond ...

„Schwarz," sagte er, „schwarz empört meine Wesenheit, macht meine Nerven klirren, weckt Dissonanzen auf der Harfe meiner Seele..."

Der mit dem Spitzbart nickte. „Du hast Recht," erwiderte er, „indeß, wenn ich auch den Cypressenhain schwarz nannte, ich empfand ihn nicht so, ich empfand seine Farbe als ein Gemisch von Carmin und Pariserblau, vergieb!"

Der Blonde lächelte wehmüthig und wieder schwiegen sie und rührten in dem Eiswasser mit Strohhalmen ... Dann begann der mit dem Spitzbart auf's Neue: „Ich sehe einen veilchenfarbigen Dämmer. Rothe Risse ritzen das Firmament ... Und in dem Dämmer sehe ich ein blaues Haus von gräßlicher Positivität. Grün ist sein Dach und seine Mauern sind aus lastendem Stein. In diesem Hause wohnt ein Mensch, der über allen Menschen menscht ..."

„Menscht," haucht der Andere, „menscht! Menscht ist eigenartig, menscht ist neu, menscht ist tiefinnerlich. Wie überrieselt dieses „Menscht" meinen Geist."

Und in diesem Hause dämmert ein cadmiumfarbenes Licht mit schimmerblauem Kranz, dessen Ruß zur Stuckdecke lodert, flieht, loht, flackert .."

Der mit dem Spitzbart schwieg, still saßen sie einander gegenüber, aber ihre Seelen schrien laut in seligem Genusse, laut und bacchantisch, eine lange Weile.

Dann erhoben sie sich, um der Fülle der Wonnen nicht zu erliegen. Gesenkten Hauptes schritten sie durch den Saal, auf ihren abfallenden Schultern aber lastete die große Müdigkeit des sinkenden Jahrhunderts.

Soldat und Advokat.

Die hervorragenden Verdienste eines in Krieg und Frieden gleich ausgezeichneten Deutschen.

Unter den Offizieren deutscher Abkunft, welche sich während des jüngsten Krieges hervorragende Verdienste um ihr amerikanisches Adoptivvaterland erworben haben, darf der Name des Oberstlieutenant John W Clous, des „Soldier Lawmaker," nicht vergessen werden.

Wie der Spitzname, unter welchem Clous in der ganzen Armee bekannt ist, andeutet, liegt der Schwerpunkt seiner Thätigkeit nicht auf dem Schlachtfeld. Ihm fiel vielmehr die Aufgabe zu, dort wo das Schwert des Siegers Verwirrung geschaffen, dem Gesetz und der Ordnung wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, bei Forderungen und Verträgen die richtige Form zu finden. So hat er bei der Abfassung der Santiagoer Kapitulationsbedingungen mitgewirkt, hat die Gesetzesbestimmungen entworfen, nach welchem in den eroberten Städten Kubas und Porto Ricos einstweilen das Recht gehandhabt wird und ist zuletzt der nach Havanna entsandten Räumungskommission als Sekretär und juristischer Berather beigegeben worden. In seinem kürzlich veröffentlichten Berichte nennt General Miles den als judge advocate seinem Stabe beigegebenen Oberstlieutenant Clous unter den Offizieren, die er besonders empfiehlt.

Aber nicht blos als Rechtskundiger hat sich der in Kiel geborene frühere

Oberstlieutenant John W. Clous.

Civilingenieur und Goldgräber Clous in der Armee einen Namen gemacht. Als er Anfang der 60er Jahre sein kleines Kapital in den kalifornischen Minen eingebüßt hatte, trat er als Gemeiner in die Bundesarmee und that sich sowohl während des Bürgerkrieges als auch später in den Indianerwirren durch persönliche Bravour hervor. Inzwischen beschäftigte er sich mit dem Rechtsstudium, wurde zur Praxis zugelassen und hat wiederholt bei militärischen Prozessen als Rechtsbeistand werthvolle Dienste geleistet. Im Jahre 1886 wurde er, auf Empfehlung des Generals Hancock und mehrerer Richter des Bundesobergerichts, zum judge advocate der Armee mit Majorsrang ernannt.

Das St. Louiser Schiller-Denkmal.

Die hochherzige Stiftung eines Landsmannes des berühmten Schwaben.

In der Stadt des heiligen Ludwigs wurde dieser Tage ein Schiller-Denkmal enthüllt, das sich nicht nur als ein Kunstwerk ersten Ranges präsentirt, sondern auch als ein ehrendes Gedenkzeichen des Gemeinsinns eines der hervorragendsten deutsch-amerikanischen Bürger von St. Louis, des Bierbrauers Col. Charles G. Stifel.

Die Statue des in dem St. Louis-Park errichteten Monumentes ist zehn Fuß hoch und wurde in der Gießerei Pelargus in Stuttgart nach dem berühmten Rau'schen Modell für das Denkmal in Marbach, Schillers Geburtsort, hergestellt. Das Postament, von dem St. Louiser Künstler Wilhelmi entworfen, bildet den harmonischen Abschluß des Ganzen.

Der hochbetagte Stifter, den seine Gabe auf nahezu $8000 zu stehen kommt, ist ein Landsmann des Dichters. Er wurde 1819 zu Neuffen in Würt-

Das Schiller-Denkmal in St. Louis.

temberg geboren und kam 1837 über den Ozean, um hierzulande sein Glück zu suchen. Schon nach 12 Jahren angestrengter Arbeit hatte er es so weit gebracht, daß er in St. Louis einen Theil der „City Brewery" kaufen konnte, und seitdem ist er stets von Fortuna begünstigt geblieben, so daß er jetzt zu den größten Steuerzahlern des Staates Missouri gehört.

Ein Sumpfbock.

Wie in Wien die Pest zu antisemitischen Zwecken ausgenutzt wurde.

Die Erregung, welche dieser Tage die Pestgefahr in Wien hervorgerufen hat, ist durch den famosen Oberbürgermeister Lueger in niedrigster Weise ausgebeutet worden, um seinen Judenhaß gegen einen der eminentesten Ge-

Professor H. Nothnagel.

lehrten auszuspielen; gegen den aus Alt-Lietzegöricke, Provinz Brandenburg, stammenden, seit 1882 an der Wiener Universität wirkenden Professor der Arzneimittellehre und Nervenpathologie Hermann Nothnagel.

Thatsächlich verhält es sich nämlich so, daß Professor Nothnagel mit dem bakteriologischen Laboratorium, an welchem der zuerst durch Pestbazillen infizirte Diener Barisch beschäftigt war, absolut nichts zu thun hat, also nicht für lüderliche Zustände daselbst verantwortlich sein kann. Barisch kam mit den Erscheinungen einer Lungenentzündung nach der Nothnagel'schen Klinik, und die äußerst seltene Form seiner Erkrankung, eine Art innerer Pest, ohne Beulen, erschwerte die Diagnose so sehr, daß selbst der mit den Erscheinungen der Pest vertraute Assistenzarzt Dr. Müller, welcher bekanntlich auch der Pest zum Opfer fiel, in den ersten zwei Tagen der Erkrankung Barischs nicht im Entferntesten an die Möglichkeit einer Pestinfizirung dachte—aber für das urtheilslose Volk war in der Nothnagel'schen Klinik die Pest „ausgebrochen," und der Leiter des Instituts, der bekanntlich zu den Führern im Kampf gegen den Antisemitismus gehört, mußte daran schuld sein.

Kiautschaus neuer Gouverneur.

Mit den vom Büreaukratismus gezeitigten Früchten ist es nichts.

Deutsch-China oder Kiautschau, dessen Besitzergreifung sich dieser Tage gejährt hat, erhält einen neuen Gouverneur. Der als Offizier außerordentlich tüchtige, aber zum kolonistischen Organisator nun einmal nicht geborene Kapitän Rosendahl, unter dessen Regime den Chinesen das Baden ohne Badehosen verboten wurde und die Hunde dem Maulkorbzwang unterlagen, ganz so wie in Berlin, ist in

Kapitän Jäschke.

Gnaden seines Postens enthoben, und zu seinem Nachfolger ist Kapitän zur See Jäschke ernannt.

Der neue Gouverneur hat wiederholt in Ostasien Dienst gethan, zuletzt als Kommandant des Panzerschiffes „Kaiser," und war an den Vorbereitungen für die Gebietserwerbung in China hervorragend betheiligt, so daß er schon vor der Ernennung Rosendahls als die geeignetste Persönlichkeit des Marineoffizierkorps für den Gouverneurposten von Kiautschau bezeichnet wurde. Welche Erwägungen und Einflüsse damals seine Ernennung hintanthielten und diejenige des in asiatischen Dingen völlig unerfahrenen Rosendahl herbeiführten, mag dahingestellt bleiben, ist es doch immerhin noch nicht zu spät, den Fehler wieder gut zu machen und durch richtige Organisation dem deutschen Einfluß, respektive dem deutschen Handel, in Kiautschau einen soliden Stützpunkt in Ostasien zu sichern.

Ein hübscher Zug wird von Kiel aus über den neuen Gouverneur berichtet. Vor einer Reihe von Jahren fiel dort an einem stürmischen Novemberabend am Quai des Eisenbahndammes ein kleiner Knabe in den Hafen. Ein Seeoffizier, der des Weges kam und den Vorgang mit angesehen hatte, eilte hinzu, warf den Säbel ab und sprang ohne Bedenken mit Mantel und Uniform von der hohen Quaimauer in's Wasser. Mit vieler Mühe gelang es dem Offizier, den Knaben und sich selbst wieder auf's Trockene zu bringen. Der Retter rief dann eine Droschke herbei und fuhr mit seinem Schützling zu dessen Eltern. Es war der damalige Kapitänlieutenant Jäschke.

Humoristisches.

Verschnappt.

Engländer: „Herr Wirth, your Echo antwortet not?"—Wirth: „Ja, der versteht nur deutsch."

Vom Kasernenhof.

Rittmeister (als ein Kavallerist in weitem Bogen vom Pferde fliegt): „Wachtmeister, wie heißt der Luftschiffer?"

Ein tüchtiger Mensch.

Herr: „Verstehen Sie ein Velociped zu reinigen?"—Diener: „Nein! Aber ich will Ihnen die Adresse geben, wo ich das meine putzen lasse."

Gute Anlagen.

Schneidermeister: „Sie meinen, daß mir 's Nadeln leicht fallen würde?"—Student: „Gewiß, weil Sie außerordentliche Routine im Treten haben!"

Scherzfrage.

„Welches ist der Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Ehemann?"—„Der gute Ehemann hat ein trautes Heim und der schlechte traut sich nicht heim."

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Ja, Leute, wer im Kampfe für's Vaterland einen Arm, ein Bein verliert, der ist ein ganzer Kerl."

Sie weiß sich zu helfen.

„Du willst Dir schon wieder ein neues Kleid kaufen? Wo nimmst Du denn nur alles Geld dazu her?"—„Ach den Stoff borg' ich und den Macherlohn bleibe ich schuldig!"

Ungerechtfertigt.

Sonntagsreiter: „Gott, wie man kann rechnen das Pferd zu den gezähmten Thieren!"

Ein Stein vom Herzen.

Gläubiger: „Zum letzten Male frage ich Sie jetzt: Wollen Sie mich endlich bezahlen?"—Schuldner: „Gott sei Dank, daß ich das nicht mehr öfter anzuhören brauche."

Bettlerhumor.

Bettler: „Bitte um ein Almosen, gnädiger Herr, ick will mir och 'n Pferd kofen."—Herr: „Wa—a—as, Sie wollen sich ein Pferd kaufen?"—„Ja, det heeßt man blos pfundweis."

Trost.

Junger Arzt (am Klavier singend): „Verlassen, verlassen bin i—"—Diener (gutmüthig): „Na, nur nicht den Muth verlieren, Herr Doktor; wir werden auch schon noch Patienten kriegen!"

Gemüthlich.

Kellnerin: „Zeisses, Herr Wirth, kommen's schnell 'rauf. Im Tanzsaal oben san scho zwoa über'n Haufen g'stochen wor'n."—Wirth: „Na, san denn kei' Anderen mehr oben, daß i' grad' der Dritte sein soll."

Humorvoll.

Fabrikbesitzer (der bereits verschiedene Leute des Namens Meier im Geschäft hat, zum jungen Mann, der sich um eine Stelle bewirbt): „Sie heißen auch Meier?—Na, nächstens können wir statt Fabrik ‚Meierei' schreiben."

Das fremde Mädchen.

Ein Jüngling, der gern das eheliche Joch getragen hätte, fand zur entscheidenden Frage nicht die Form und den Muth und wendete sich deshalb um Rath an seinen Vater. „Nun, dummer Junge, wie glaubst Du wohl, daß ich es angestellt habe, mich zu verheirathen?"—„Ja," sagte der verschämte Liebhaber, „Du hast die Mutter geheirathet, aber ich muß mich an ein ganz fremdes Mädchen wenden!"

Der Bergprotz.

Dem Herrn Assessor Kraxlhuber ist die Besteigung, selbst der höchsten Berge, eine solche Kleinigkeit, daß er, als er einst die Zugspitze bestiegen, das Lied anstimmte: „Im tiefen Keller sitz' ich hier!"

[illegible]

„Erna, Du küßt den Herrn Müller?"—„Aber, Mama, ich—ich muß mich doch revanchiren!"

Trost.

Professor (als er im Restaurant einen Hut erwischt, der seinem ähnelt): „Gottlob, heut' ist es doch halbwegs mein Hut!"

Entrüstung.

Trinker (der bemerkt, wie einem Patienten die Glieder mit Branntwein eingerieben werden): „Da muß ich jetzt aber gleich an die Gesellschaft gegen Mißbrauch geistiger Getränke schreiben!"

Aus dem Gerichtssaal.

Richter: „Wie ist Ihr Name?"—Hausirer: „Kasimir Grrrzoppdsltsky!"—Richter: „Oh—was fehlt Ihnen? Ist Ihnen nicht wohl?"—Hausirer: „Mir fehlt nichts; das ist mein Name!"

Ausgleich.

„Wie kommt's nur, daß der Baron, statt der reizenden jüngsten Tochter des Bankiers, seine abgeblühte Aelteste nahm?"—„Der Jüngsten hat die Natur am Meisten mitgegeben und der Aeltesten ihr Vater!"

Der Hausschlüssel.

Mutter (überreicht ihrer soeben verheiratheten Tochter die Schlüssel der neuen Wohnung): „In diesem Zeichen wirst Du siegen!"

Lebendiges Spielzeug.

Neues Dienstmädchen (zu dem kleinen Söhnchen ihrer Herrschaft): „Hier habe ich Dir auch eine Schachtel Bleisoldaten mitgebracht, Karlchen!"—Karlchen: „Ach, die mag ich nicht, unser früheres Dienstmädchen brachte mir immer richtige Soldaten mit!"

Zur neuen Gerichtsordnung.

Richter (zum Dieb): „Sechs Wochen Gefängniß haben Sie erhalten; haben Sie darauf etwas zu bemerken?"—Dieb: „I bitt schön, Herr Richter, könnt i denn net die sechs Wochen in Einzelhaft zubringen, i möcht halt so gern auch einmal mei eigenes Zimmer haben."

Der Verräther schläft nicht.

Herr Mielke, der sich Abends nie vom Stammtisch losreißen kann, hat es endlich satt, deswegen daheim stets mit einer Gardinenpredigt empfangen zu werden. Natürlich hilft er sich nicht mit Gewalt, sondern mit List. Er schließt seine Thür unhörbar auf, entkleidet sich im Korridor unhörbar, geht auf seinen nackten Sohlen unhörbar in's Schlafzimmer und will soeben beim schwachen Schimmer des Mondes unhörbar in's Bett steigen. Da ertönt die Stimme seiner Frau: „Nanu? seit wann gehst Du denn mit dem Hut zu Bett?" Donnerschlag! er hatte vergessen, seinen—Cylinder abzunehmen.

Gemüthlich.

Lehrer: „Aber, Pepi, was fällt Dir denn ein? Die Schule geht um acht Uhr an, es ist schon neun Uhr und Du kommst jetzt erst!"—Schüler: „Gelt, da schaugst!"

Zum Andenken.

Isaakchen: „Vater, es is mer stecken geblieben e' Gräte von der Forelle!"—Vater: „Laß' se stecken, mein Sohn—Du kriegst nicht alle Tag' Forellen!"